

W. Bernoulli

**Der Ruf nach Diakonen  
auf römisch-katholischer  
Seite**



1961

Verlag des Schweiz. Ref. Diakonenhauses, Greifensee



# Der Ruf nach Diakonen auf römisch-katholischer Seite

---

In Jesus Christus, dem Lamme Gottes und ewigen Hohepriester, haben wir Leben und volle Genüge, Sühne für unsere Schuld, Erlösung vom Bösen und Frieden mit Gott. Er, der Hirte seiner Herde, das Haupt seines Leibes und der König seines Volkes bittet den Vater um völlige Einheit der Seinen. Er wird die, die ihm sein Vater durch seinen Ratschluß gegeben hat, früher oder später ebenso gewiß zusammenführen, wie er die andern von sich stoßen wird. Gottwohlgefällige Einheit gibt es nur in ihm. So bereitwillig wir sein sollen, Sündhaftes abzulegen und uns eines Bessern belehren zu lassen, so wenig dürfen wir der Versuchung erliegen, Wahres und Richtiges preiszugeben. Weil es sich um Anvertrautes und nicht um Eigenes handelt, brächten wir kein Opfer, sondern begingen einen Verrat. Wenn das Gespräch zwischen den christlichen Konfessionen fruchtbar werden und verantwortbar bleiben soll, muß es der Wahrheit wie der Liebe gerecht zu werden versuchen.

Bei unsern Bemühungen um die Erneuerung des biblischen Diakonenamtes halten wir uns für berechtigt und für verpflichtet, den Blick auch auf die römisch-katholische Kirche zu richten und dem Beachtung zu schenken, was dort besteht und geschieht. Wir verzichten in diesem Fall auf jede Darstellung der Geschichte und glauben, dies um so eher verantworten zu können, als es sich zunächst lediglich um Bestimmungen des Kirchenrechtes handelt, die ohne Kenntnis des Werdeganges dargestellt werden können. Wir machen uns zu nutze, daß in der römisch-katholischen Kirche auf wesentliche Fragen ihr Rechtsbuch, der 1917 von Papst Benedikt XV. erlassene und 1918 in Kraft gesetzte Codex juris canonici, Auskunft gibt. Indessen beschäftigt sich dieser mit dem Diakonenamt nur im Zusammenhang mit dem Sakrament der Priesterweihe, dem Sacramentum ordinis, und bei der Frage, wie weit bei der Spendung der Sakramente und Sakramentalien der Priester ersetzt werden kann.

Dementsprechend bestimmt Canon 975, daß niemand vor Vollendung des 21. Lebensjahres Subdiakon, vor Vollendung des 22. Diakon und vor Voll-

endung des 24. Priester werden kann. Zuzolge Canon 976 §2 darf ein Kleriker erst am Ende des dritten theologischen Studienjahres zum Subdiakon, nach Beginn des vierten zum Diakon und nach der ersten Hälfte des vierten zum Priester geweiht werden. Die verschiedenen Weihen dürfen nach Canon 977 nur der Reihe nach und unter Beachtung zeitlicher Zwischenräume erteilt werden. §2 des Canons 978 setzt die Frist zwischen dem Akolythat und dem Subdiakonat auf mindestens ein Jahr und die zwischen dem Subdiakonat, dem Diakonat und dem Presbyterat auf mindestens je drei Monate fest, sofern nicht aus zwingenden Gründen oder zum Wohl der Kirche der zuständige Bischof ausnahmsweise eine Verkürzung gestattet. Nach §3 können ohne eine besondere päpstliche Ermächtigung weder die niederen Weihen und das Subdiakonat noch zwei höhere an einem und demselben Tag erteilt werden. Die Canones 132 und 135 verpflichten die Empfänger der höheren Weihen zum Verzicht auf die Ehe und zum Breviergebet. Demzufolge anerkennt das katholische Kirchenrecht aus Gründen der Tradition und Pietät die altkirchlichen Ämter des Ostiarius, des Lektors, des Exorzisten und des Akolythen, die sogenannten niederen Weihen, und die Ämter des Subdiakons, des Diakons und des Priesters, die sogenannten höheren Weihen. Es sieht jedoch in diesen allen, im Subdiakonat und im Diakonat, keine selbständigen Ämter, sondern lediglich Vorstufen zum Priestertum.

Immerhin gestattet Canon 1342 den Diakonen zu predigen, während diese Erlaubnis andern Klerikern vom zuständigen Ordinarius nur ausnahmsweise und aus triftigen Gründen erteilt werden darf. Nach Canon 741 kann die feierliche Taufe auch von einem Diakon erteilt werden, jedoch nur mit Erlaubnis des örtlichen Ordinarius oder des Pfarrers. Wenn ein gerechter Grund vorliegt, muß die Bewilligung erfolgen, ja, sie braucht in einem Notfalle nicht abgewartet zu werden. Canon 845 §2 sieht vor, daß ausnahmsweise ein Diakon die Kommunion spenden darf, sofern es ihm vom örtlichen Ordinarius oder vom Pfarrer aus einem wichtigen Grunde gestattet wird. Auch hier enthebt ein Notfall von der Pflicht, die Erlaubnis abzuwarten. Canon 1274 §2 erteilt dem Diakon das Recht, das Allerheiligste zur Schau zu stellen und wieder in den Tabernakel zu versorgen. Endlich erlaubt Canon 1147 §4 den Diakonen und den Lektoren, jene Segnungen gültig zu erteilen, die ihnen ausdrücklich zugestanden sind.

Dieses Diakonat übt eine äußerst geringe Wirkung aus und hat mit dem biblischen Amt wenig mehr als den Namen gemeinsam. Um der Wahrheit willen muß freilich zugegeben werden, daß Orden und Kongregationen in die Lücke treten und daß es mancherorts eine blühende Pfarrei-Caritas gibt, die wir durchaus als Diakonie bezeichnen können. Um so mehr Beachtung verdient, daß der gegenwärtige Zustand als unbefriedigend empfunden und

seit kurzem der Ruf nach einer Erneuerung des ursprünglichen Diakonenamtes laut wird und offensichtlich Beachtung findet. Es handelt sich um eine echte geistliche Bewegung, die im Glauben wurzelt und sich an das Gewissen wendet. Sie verdankt ihre Stoßkraft der Bedeutung ihres Anliegens und der Hingabe ihrer Vertreter. Die ersten Vorstöße sollen V. Schurr zufolge (Einleitung zu Chenu: Diakone im Jahre 2000? S. 231) schon 1934 und 1936 vom Deutschen Caritas-Verband in Freiburg im Breisgau ausgegangen sein.

Den Stein ins Rollen gebracht hat 1949 ein deutscher Jurist, Dr. Joseph Hornef, bis vor kurzem Direktor des Landesgerichtes in Fulda, mit seinem Aufsatz: Um die Wiederbelebung des Diakonats (erschieden in Nr. 6 der Besinnung, Nürnberg). Er ist bis heute der warmherzigste und unermüdlichste Anwalt dieses Anliegens geblieben. Die verschiedensten katholischen Zeitschriften stellten ihm ihre Spalten zur Verfügung, so die katholische Mission (Freiburg i. Br., 1953, Nr. 2), die Theologische Quartalschrift (Tübingen, 1953, Nr. 4), die Zeitschrift für missionarische Seelsorge (Heidelberg, 1953, Nr. 4), Seele (Limburg, 1953, Nr. 10), Begegnung (Köln, 1953, Nr. 11 und 12), Heiliger Dienst (Salzburg, 1955, Nr. 2), Liturgie und Mönchtum (Maria-Laach, 1955, Nr. 3), Die Besinnung (Nürnberg, 1956, Nr. 1), Anima (Freiburg i. U., 1957, Nr. 1), Der Seelsorger (Wien, 1957, Nr. 9), Der christliche Sonntag (Freiburg i. Br., 1957, Nr. 29) und selbstverständlich die Organe des deutschen und des schweizerischen Caritas-Verbandes. Hornef hat seine Erwägungen und Überlegungen zusammengefaßt in einer 1959 erschienenen Schrift: «Kommt der Diakon der frühen Kirche wieder?» (Wien) Zuletzt hat er sich über andere «Stimmen zur Wiedergeburt des Diakonats» in der Caritas (Luzern, 1960, Nr. 2) geäußert und über ein weiteres Echo unter anderer Überschrift in der Zeitschrift Erbe und Auftrag (Beuron, 1960, Nr. 5) Erfahrungen in der Katholischen Aktion und das Verlangen, die Außenstehenden zu erreichen, führten einen andern Laien, den Österreicher Karl Böhmerle, zu ähnlichen Folgerungen. Er hat sie, durch den Wiener Prälaten Dr. Karl Rudolf ermutigt und mit den Schriften Hornefs bekanntgemacht, in zwei Artikeln der Zeitschrift: Der Seelsorger, veröffentlicht: «Laien Helfer oder Weihediakone?» (1953, Nr. 1) und «Geschult, geformt und geweiht. Anregungen zur Diskussion über das Weihediakonat». (1957, Nr. 1)

Nach den Laien äußerten sich Theologen in zustimmendem Sinne mit historischen und dogmatischen Ergänzungen. Der deutsche Priester Wilhelm Schamoni beschäftigt sich in seiner 1953 erschienenen Schrift: «Familienväter als geweihte Diakone» mit der Geschichte des Diakonenamtes und zieht im allgemeinen den berufstätigen Diakon dem vollamtlichen vor. Er sucht auch die Frage zu beantworten, weshalb das Diakonenamt im Mittel-

alter verkümmert ist. Im Blick auf die Heidenmission stellt der Jesuit Johannes Hofinger, Professor am chinesischen Seminar in Manila, Philippinen, 1957 in einem Artikel die Frage: «Ist in der Mission ein eigener Stand der Diakone anzustreben?» (Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster, Nr. 3) und beantwortet sie nach umsichtigem Abwägen unter gewissen Vorbehalten mit einem Ja. Im gleichen Jahre liefert ein anderer Jesuit, Professor Karl Rahner, Innsbruck, in einem Aufsatz: «Dogmatische Vorbemerkungen für eine richtige Fragestellung über die Wiedererneuerung des Diakonats», den Nachweis, daß die Ordination von Diakonen nach der katholischen Glaubenslehre nicht unerlässlich, aber durchaus möglich und wünschbar sei. Der Franzose M. D. Epagneul, der Gründer und Großprior der aus Priestern und Laien zusammengesetzten Genossenschaft der Frères missionnaires des campagnes, schreibt ebenfalls 1957 «Du rôle des diacres dans l'Eglise d'aujourd'hui» in der Nouvelle Revue Théologique (Löwen, Nr. 2). Im Jahre 1958 veröffentlicht Paul Winninger, Professor am St. Thomas-Seminar in Straßburg, sein Buch: «Vers un nouveau du diaconat», in dem er eingehend die bisherigen Bemühungen zugunsten des Diakonenamtes behandelt und sorgfältig prüfend, aber warm befürwortend selber Stellung bezieht. Es erschienen 1960 eine vorzügliche Darstellung des Diakonenamtes in der alten Christenheit von Jean Colson unter dem Titel: «La fonction diaconale aux origines de l'église» und ein als Manuskript gedrucktes Heftchen von Prälat Jean Rodhain, dem Generalsekretär des Secours Catholique français: «Lettre à un Supérieur de Grand Séminaire à propos du Diaconat et de son rétablissement en tant que 'fonction'», ein Meisterstück an Kürze und Würze, das den Wunsch nach dem Diakonenamt allein schon mit der Notwendigkeit einer besseren Auswahl der Priester und einer strengeren Konzentration auf ihre eigentlichen Aufgaben begründet. In der Caritas (Luzern, 1961, Nr. 1) veröffentlicht schließlich Professor K. Rahner: «Erwägungen über Inhalt und Aufbau eines Sammelwerkes über die zeitgemäße Erneuerung des Diakonates». Er hält dabei die «Erfahrungen protestantischer Gemeinschaften unter Umständen für durchaus lehrreich». (S. 11)

Diese Zusammenstellung der wichtigsten Veröffentlichungen über die Erneuerung des Diakonenamtes genügt für den Beweis, daß die Frage heute in der römisch-katholischen Kirche ernsthaft und vielfach behandelt wird. Es hängt jedoch mit dem Wesen des Katholizismus zusammen, daß es vorerst bei Erörterungen und Untersuchungen bleibt. Ein kirchliches Amt kann ohne die Zustimmung Roms nicht eingeführt oder erneuert werden. Indessen hat sich doch um Hans Kramer in Freiburg i. Br. ein Kreis von Freunden des Diakonats gebildet, die ihren Beruf als Fürsorger im Sinne des Diakonenamtes ausüben wollen.

Bei der Begründung der Notwendigkeit einer Erneuerung des Diakonates steht der Mangel an Priestern im Vordergrund. In Frankreich entfallen auf einen Priester 830 Seelen und in Westdeutschland 1250, in Südamerika dagegen 4900 und in Mittelamerika 5850. Indessen sind die Priester nicht gleichmäßig verteilt und manche versehen andere Aufgaben. Deshalb gibt es in Westdeutschland über 6000 verwaiste Pfarreien und in Frankreich 13000. Papst Pius XII. hat 1957 erklärt: «Der Priestermangel ist heute besonders spürbar und wird in der Zukunft erst recht bedrohlich werden.» Noch schwerer als die ungenügende Zahl wiegt bei den Priestern ihre Überlastung und der gelegentliche Mangel an Eignung. Es scheint, daß die Franzosen in dieser Hinsicht am klarsten sehen. Rodhain bekennt auf Grund einer 36jährigen Erfahrung, daß ihm das Priestertum immer wichtiger geworden sei. «Aber ich habe die feste Überzeugung gewonnen: das Priestertum steht in Gefahr, wenn nicht das Diakonenamt wieder zu Ehren gezogen wird.» (S. 10) «Es gibt zuviele Priester. Es handelt sich nicht um einen Schreibfehler. Ich bleibe gegenüber jedermann bei meiner ursprünglichen Meinung: Es fehlt in Frankreich nicht an der Zahl der Priester. Was fehlt, ist eine richtige Verteilung und eine gründliche Besinnung.» (S. 17) «Zurzeit wird von nichts anderem als von Spezialisierung gesprochen. Wie kommt es, daß angesichts eines mit zahlreichen Aufgaben überlasteten Priestertums die erste Spezialisierung in der Kirche, das Diakonenamt, heute preisgegeben wird?» (S. 7)

So geht die Hoffnung dahin, daß dank der Diakone Priester zweckmäßiger eingesetzt und wirksamer entlastet werden können. Das Diakonenamt würde es ermöglichen, Priester aus allzu kleinen Landgemeinden zurückzuziehen und durch ihren Einsatz in den Städten allzu große Gemeinden zu teilen. «In den kleinen Dörfern mit weniger als 300 oder 500 Einwohnern würde die Anwesenheit von Diakonen Priester für dringendere Aufgaben in den Städten freimachen und trotzdem Gewähr für die Gegenwärtigkeit der Kirche bieten.» (Winninger, S. 173) «In solchen allzu kleinen Dörfern steht das Priestertum in den Augen der Leute manchmal niedrig im Kurs, weil sein Vertreter zum Schaden seines Rufes und seines inneren Lebens zu einer gewissen Geruhsamkeit verurteilt ist... Unangemessen große Pfarreien können keine Gemeinschaft oder Familie bilden». (S. 174) «Man hat zu wenig beachtet, daß die Apostel die Sieben nicht einsetzten, um sich zu entlasten, sondern um das eigentliche Wesen ihres geistlichen Amtes aufrechtzuerhalten. Um Helfer zu bekommen, machten sie ihre Überlastung mit Arbeit nur insofern geltend, als diese sie hinderte, sich ihrem besonderen Dienst am Gebet und Wort zu widmen. Zudem hat es den urchristlichen Gemeinden offensichtlich nicht an Priestern gefehlt... Trotzdem hat sie dieser Überfluß

an Berufungen nicht davon abgehalten, Diakone einzusetzen; denn sie empfanden von sich aus, daß die Priester und die Diakone verschiedene Aufgaben haben.» (S. 170) «Wir brauchen eine Erlösung des Priesters, eine Freimachung fürs Gebet, für den Gottesdienst, für das Evangelium und für die Verkündigung, für die Spendung der Sakramente. Die großen Beter der Kirche sollten die Priester sein. Heute können sie es oft nicht sein, weil sie von zu vielen anderen Dingen erdrückt werden». (Joseph Löw, Zitat bei Hornef, S. 20) Der «überlastete, gesundheitlich gefährdete und oft überalterte» Klerus sollte entlastet werden und «aus der notgedrungen extensiven, bedenklich säkularisierten Routine- und Managerseelsorge» wieder zurückkehren können. (Thoma, S. 124) «Der weniger belastete Priester braucht nicht unbedingt träge zu sein». (Rodhain, S. 19) Ernsthafte Beobachter führen den Mangel an Nachwuchs auf die Überlastung der Priester und die Entfremdung von ihrer eigentlichen Arbeit zurück. «Unsere Jungen haben ihren Pfarrer, einen ausgezeichneten Priester, gekannt. Aber sie wissen, wie er aufgerieben wird durch die Freie Schule mit ihrem Finanzbedarf, durch die Instandsetzung des Gemeindesaales und durch den Bazar am Jahresende. Sie haben ihren wackeren Vikar geschätzt. Aber wenn diese Jungen seinen Rat suchten, fanden sie einen Vikar, der durch die Jugendführung, die Ferienkolonie und den Filmklub zersplittert wurde. Dann sind diese Jungen entsetzt, nicht wegen der Arbeit, die sie nicht ablehnen, sondern wegen der Planlosigkeit, die sie in jedem Beruf für ungesund halten. Sie möchten nicht in einer Fabrik Ingenieur sein, in der die Ingenieure gleichzeitig als Buchhalter, Stenotypisten und Fräser wirken. Dieses Bild des zersplitterten und überlasteten Allerweltpriesters macht ihnen Angst.» (Rodhain, S. 20)

Weil die Kirche, vom Episkopat abgesehen, das Priestertum als einziges Amt kennt, müssen alle, die sich zum kirchlichen Dienst berufen wissen, Priester werden oder verzichten. Das hat zur Folge, daß manche Priester sich für die besonderen Anforderungen ihres Amtes nicht gut eignen, während wertvolle Kräfte ungenützt bleiben. Rodhain schreibt vom jungen Priester, «der sich gegenüber seinen täglichen Verpflichtungen so wenig wohl fühlt wie ein Krankenpfleger vor dem Operationstisch. Dies ist die Lage des Vikars, der sich im Beichtstuhl oder auf der Kanzel nicht wohl fühlt. Er eignet sich zum Diakon, aber nicht zu anderem. Er ist gewissenhaft und scheut sich vor einer Verantwortung, die seine Fähigkeiten übersteigt. Von daher wird die Wunderlichkeit jener Priester verständlich, die sich in 36 unwesentliche Unternehmungen stürzen, statt im Beichtstuhl auszuhalten, und deren Geschwätz auf der Kanzel verrät, mit welchen Kleinigkeiten des Alltags sie sich abgeben, weil ihnen der Sinn für die Beschäftigung mit dem Dogma fehlt. Dabei leiden



nicht nur die Gläubigen unter dem Mangel an geistlicher Nahrung, sondern auch solche Priester befinden sich in Gefahr... Auf Grund ihrer Erfahrungen fühlen sich die einen von ihnen nicht am rechten Platz, erklären nicht berufen zu sein und ziehen öffentlich die Soutane aus. Die andern bleiben infolge einer äußeren Zwangslage oder aus echtem Heroismus. Aber sie fühlen sich nicht am rechten Platz... Lohnte es sich nicht, solche Fälle genau zu erforschen, auch wenn nur 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Kleriker unter einer derartigen Not litten?» (S. 18)

Ein erfahrener Beobachter urteilt: «Schon oft konnte ich die Wahrnehmung machen, daß Schüler, welche die ernste Absicht hatten, Priester zu werden, plötzlich, sehr oft erst in der Oberklasse, oder gar erst nach soundso vielen Semestern an der theologischen Hochschule, innere Hemmungen bekommen und sich nicht mehr zum Priestertum entschließen können. Dabei haben diese jungen Menschen durchaus noch das heiße Verlangen, seelsorgerlich zu wirken, aber vor dem Sakrament der Priesterweihe scheuen sie zurück. Durchaus nicht immer, nach meinen Erfahrungen sogar in den seltensten Fällen, ist der Zölibat der Stein des Anstoßes, weit öfter ist es eine Hemmung anderer Art: die Scheu, täglich das heilige Opfer darzubringen... Trotzdem muß gesagt werden, daß in solchen jungen Menschen der Kirche wertvollste Kräfte verloren gehen. Für solche wäre das Diakonenamt das Gegebene». (F. P. bei Hornef, S. 73)

Hornef fragt: «Gibt Gott priesterlich-seelsorgerliche Anlagen und Qualitäten nur in Verbindung mit einer Berufung zum Zölibat oder können auch dem ehelichen (oder zur Ehe berufenen) Menschen solche Fähigkeiten von Gott geschenkt sein?... Ich glaube, daß es wirklich eheliche Menschen mit seelsorgerlich-priesterlichen Qualitäten gibt. Kann die Kirche heute auf diese verzichten? Darf sie die Talente übersehen, die Gott so manchem verliehen hat?» (S. 72) Hornef ist der Überzeugung, «daß es sich beim Priestertum wie auch beim Diakonat um eine Berufung handelt... Gott ist es, der die Gnade zum einen oder zum andern gibt. Er ruft zum ehelosen Priestertum oder zum hingebenden Dienst des Diakons». (S. 85) Diese Gewißheit erklärt und rechtfertigt Rodhains Ironie: «Die Türe ist verschlossen für solche, die zum Diakonat berufen und geeignet sind für den Unterricht im Katechismus und die Pflege der Armen. Sogar der Diakon Stephanus, der heilige Diakon Laurentius und der heilige Franz fänden 1960 keine Aufnahme in den Klerus. Es würde von ihnen der sofortige Beitritt zum Priestertum verlangt... Was täten Sie, verehrter Herr Vorsteher, wenn sich der heilige Diakon Stephanus an der Pforte Ihres Priesterseminars meldete?» (S. 13) Aber noch mehr ergreift die zuversichtliche Feststellung Wünniger's: «Gott pflegt uns in einer Weise zu erhören, die wir nicht er-

warten. Wir bitten ihn um Priester, Missionare und Streiter, er aber schenkt uns Diakone.» (S. 178)

Der andere Hauptgrund für den Ruf nach Diakonen bildet die neue Wertschätzung der Arbeit des Laien. «Das Wissen um das allgemeine Priestertum der Gläubigen – nie aus der Lehre der Kirche verschwunden, aber doch seit der Reformation mehr oder minder bewußt in den Hintergrund gedrängt – hat die Stellung des Laien in der Kirche neu geprägt, wäre jedenfalls imstande, sie neu zu begründen.» (Hornef, S. 23) «Es gibt wenige Priester, die nicht beschämt sind durch den religiösen Ernst und das religiöse Streben, das sie bei diesem oder jenem Manne ihrer Gemeinde finden. Sie sind überzeugt, daß diese Männer dem Herzen Gottes näher stehen als sie selbst und bereit sind, für Gott größere Opfer zu bringen, als sie fertigringen. Solche Männer sind wirklich, wenn man so sagen soll, erstklassige Amateure des geistlichen Lebens (der Akzent bei ‚Amateure‘ liegt auf der Bedeutung der alten Wurzel und nicht auf der modernen Nebenbedeutung), welche es mit den Professionellen des geistlichen Lebens sehr wohl aufnehmen können, wenn sie auch nicht deren Technik und Training haben. So könnte man sich bei manchem Vater eines Priesters fragen: wer ist geistlicher, der Vater oder der Sohn?» (Schamoni, S. 34)

Zu dieser neuen Sicht des Laintums haben die Erfahrungen des Kirchenkampfes, des zweiten Weltkrieges und der Katholischen Aktion erheblich beigetragen. «Während der vom Nationalsozialismus ausgelösten, bald versteckten, bald offenkundigen Verfolgung wurden zahlreiche christliche Laien dazu gebracht, neben dem Klerus wichtige Verantwortungen zu übernehmen und ihren Glauben zu bekennen... Sie haben gehandelt wie Diakone, auch wenn sie keine waren. Warum sind sie es nicht seither geworden? Wäre das nicht eines der sichersten Mittel für die Festigung der Kirche in unserer Zeit, in der in zahlreichen Ländern die Verfolgung wütet und sich auszubreiten droht? Vor allem während des Krieges trat im Felde wie in Gefangenenlagern die Diakonenrolle mancher Laien noch deutlicher in Erscheinung... Die Feldprediger reichten nicht aus, um die Truppen genügend zu erfassen. Dagegen gab es im Überfluß Zeugnisse von solchen Christen mit einem apostolischen Herzen, deren Gegenwart und Wirksamkeit bis zu einem gewissen Grade den abwesenden Priester ersetzten. Ebenso waren es in den Gefangenenlagern Seminaristen oder Laien, die ihre Glaubensgenossen zum gemeinsamen Gebet vereinigten, Studienkreise und Bibelbesprechungen organisierten und lebhaft die christliche Liebe durch gegenseitige Hilfeleistungen förderten. In den Konzentrationslagern teilten sie sogar die Eucharistie aus. Der Jesuit Pies, Häftling in Dachau, erzählt von der prächtigen Haltung dieser Leute und berichtet, wie die Priester als Zeu-

gen dieser Tätigkeit die Frage des Diakonates aufwarfen und miteinander besprachen, indem sie an die Lage der Kirche nach dem Sturme dachten... Seit der Rückkehr des Friedens haben diese tätigen Laien nicht mehr denselben Mut und die gleichen Befugnisse, auch wenn sie sich an der Katholischen Aktion beteiligen. Sie leiden von neuem unter einem lähmenden Gefühl der Unterlegenheit. Sie möchten keinen Priester verletzen. Die Ehrfurcht vor dem Priester und vor dem Amt hält sie zurück.» (Winninger, S. 22–24) «Die verantwortliche Mitarbeit des Laien in der Katholischen Aktion ist ein ganz großes Anliegen der Kirche. Die Kirche erwartet von ihr mit Recht entscheidende Hilfe, und sie ist auf diese Hilfe angewiesen.» (Hornef, S. 59) «Aber bei aller Einsicht in die Notwendigkeit und Bedeutung der Katholischen Aktion wird man nicht leugnen können, daß die Tätigkeit des Laien, in reiner Freiwilligkeit geleistet, weithin in der Atmosphäre der Unverbindlichkeit verbleibt. Sie hängt ab vom guten Willen des Pfarrers wie des einzelnen Laien. Fehlt es bei der Katholischen Aktion nicht oft am Einsatz für konkrete Aufgaben und damit an der Durchschlagskraft? Wird nicht zuviel die Wirkung nach außen betont, die Mitarbeit im innerkirchlichen Raum aber hintangesetzt? Auch wenn es mit der Zeit zu einer rechten Ordnung der Katholischen Aktion kommt..., so wird diese Freiwilligkeit doch Wesenselement der Katholischen Aktion bleiben und bleiben müssen.» (S. 61 f.) «Der Diakon könnte in hohem Maße zur geistlichen Betreuung der Bewegung der Katholischen Aktion, ihrer Belebung und ihrer Organisation, beitragen.» (Winninger, S. 162) «Der Laienapostel kann beim Diakon geistliche Stärkung und Ermutigung finden, ja, ein Verständnis für sein Leben, wie es der Priester nicht immer aufbringt. Der Diakon steht in der Tat dem Leben näher und ist natürlicherweise zugänglicher für die Sorgen der Laien, zumal wenn er selbst ein ehemaliger Streiter und aus der Katholischen Aktion hervorgegangen ist, wie das oft der Fall sein wird.» (S. 163)

«Das Diakonenamt könnte viel beitragen zu einem besseren Verständnis und einer fruchtbareren Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien.» (S. 145) «Eine jahrhundertelange Entwicklung hat dahin geführt, daß sich zwischen Priester und Laien weithin eine Kluft aufgetan hat. Diese Kluft mag in einer noch ‚gut-katholischen Gemeinde‘ weniger fühlbar sein, aber sie ist deshalb doch da. Sie ist erst recht da in der Großstadt, in Gebieten eines verflachten Katholizismus. Ehedem war der Priester nicht so scharf vom Laien abgesondert. Viele Gründe – bildungsmäßiger, wirtschaftlich-sozialer und auch dogmatischer Art – haben dazu beigetragen, die Absonderung mehr und mehr zu verschärfen, die Kluft zu vertiefen. In der frühchristlichen Zeit gab es nicht die Alternative: hie Priester, hie Laie. Vielmehr gab es eine ganze Stufenleiter von niederen Kirchenämtern vom Ostiar

bis zum Diakon. Diese Stufen hatten sich organisch entwickelt. Und jede Stufe war ein Bindeglied, jedes Amt eine Brücke.» (Hornef, S. 25) Der Patriarchalismus (paternalisme) «strebt nach der Diktatur des Klerus innerhalb der Kirche. Er will die Gläubigen dauernd bevormunden und als Minderjährige behandeln auf dem Gebiet der irdischen Aufgaben in der Kirche». (Winninger, S. 150) «Der Zutritt zum Diakonat von neuem Nachwuchs aus den streitenden Laien würde in der Kirche zusätzliche Kräfte weihen, die von der Grundlage, von den Gläubigen herkommen, und vermöchte deshalb den Klerus in seiner Gesamtheit vom Patriarchalismus abzubringen. Der lebhafteste Widerspruch gegen das Diakonenamt ist nicht von Seiten der Laien zu erwarten. Er wird im Gegenteil viel wahrscheinlicher von gewissen Klerikern erhoben werden, die sich darüber entsetzen, daß ihnen ein Teil ihrer Vorrechte entgehen könnte. Das Diakonenamt würde eine Bresche in diesen Patriarchalismus schlagen.» (S. 152) «Der Klerikalismus ist nicht die Frucht der Aussonderung, sondern der Absonderung. Diese aber ist beim Diakon viel weniger zu fürchten als beim Priester.» (Hornef, S. 104) «Eine Körperschaft von Diakonen würde zudem das männliche Element im Heer der Kirche verstärken. Das wäre ein erheblicher Vorteil und würde das Ansehen der Religion heben, wird doch von manchem erklärt, sie sei nur ‚geeignet für Frauen und Kinder‘.» (Winninger, S. 147)

Durch die Weihe zum Diakon könnten bereits tätige Personen wieder enger mit der Kirche verbunden und geistlich gestärkt werden. «Wir haben heute das eigenartige Dilemma: Die Geweihten (die Minoristen und Diakone) üben das ihrer Weihe entsprechende Amt nicht oder kaum aus. Und die, die eine vielleicht lebenslängliche hauptberufliche Tätigkeit für die Kirche ausüben, sind nicht geweiht.» (Hornef, S. 18) «Die Männer der Caritas fußen in geistlicher Hinsicht auf dem urchristlichen Diakonat.» (Winninger, S. 39) «Die öffentliche Wohlfahrtspflege, selbst wenn sie von Katholiken geleitet wird, neigt zur Bürokratie. Ihr Personal sieht darin je länger je mehr ein gewöhnliches Handwerk und beansprucht eine Dauerstelle, den Achtstundentag und das Recht auf Streik. Um so mehr gilt es, die kleine Elite, der die Caritas eine Berufung bedeutet, zu schützen und ihr das Durchhalten in der rechten Liebe zu ermöglichen, indem ihr die übernatürlichen Kräfte vermittelt werden, die Gott für die Erfüllung dieses Dienstes bestimmt hat... Indem solche Männer, die wirklich für die Kirche arbeiten, durch das Diakonenamt in die Hierarchie eingegliedert werden, werden ähnliche Berufungen angeregt, gefestigt, veredelt und geheiligt.» (S. 45) Rodhain drückt sich auch in dieser Hinsicht besonders scharf und anschaulich aus: «Die urchristliche Gemeinde betete für die Akolythen und Lektoren. Im Jahre 1960 hat der Präsident eines Diözesan- oder der Sekretär

eines Nationalverbandes kein Anrecht auf Fürbitte und geistlichen Beistand. Er hört die Kirche in den feierlichen Gebeten des Karfreitags für die Akolythen und Diakone bitten, die es gar nicht mehr gibt. Aber der Tausende, die in der Gegenwart leiten und streiten, wird nicht gedacht. Für die Liturgie, im Gebet der Kirche existieren sie nicht. Hören wir auf die Seelsorger. Jeder von ihnen hat Dutzende von hochherzigen Seelen beraten, die sich für die Kirchgemeinde, für Liebeswerke oder für den Unterricht einsetzten. Manche von ihnen fanden in einem Säkularinstitut oder in einem Tertiärorden einen Rückhalt. Andere richteten ihren Blick auf die Kirche und gelangten verschmachtet an die Schwelle des Todes. Sie erwarteten einen geistlichen Beistand. Von der Freundschaft eines alten Pfarrers abgesehen haben sie zuweilen nichts gefunden. Das Ritual befindet sich derart auf dem Laufenden, daß es einen Segen ad excitandum lumen electricum enthält. Aber das ist auch alles. Die uns geschenkten Laien werden nicht erwähnt. Wie soll es Berufungen zum Apostolat des Laien geben, wenn das Gebet der Kirche es unterläßt, um diese Frucht zu bitten? Statt für sie zu beten, wird über sie verfügt als wären es Besen. Alle kirchlichen Wochenblätter schärfen mit Recht ein, daß das Kirchenrecht einem Pfarrer verbietet, eine Statue von Gips zu verschachern. Aber ein Laie, der ohne Unterbruch einer nationalen oder diözesanen Organisation der Kirche gedient hat, kann nach fünf Jahren Arbeit innert 48 Stunden abgesetzt werden. Er verschwindet und nimmt diesen Bruch in seinem Leben hin als ein unvermeidliches Wagnis seines Apostolates. Gott sei gedankt für seine unbestreitbaren Verdienste. Im übrigen möge er selber sehen, wie er eine Stelle, sein Auskommen und sein seelisches Gleichgewicht findet. Die Kirche des fünften Jahrhunderts hatte ein Herz und war dankbar für ihre Verantwortlichen. Sie verfügten über einen Platz innerhalb der niederen Weihen oder waren Diakone. Sie besaßen eine rechtlich geordnete Stellung. Im Jahre 1960 weiß das Kirchenrecht weder von der Katholischen Aktion etwas, noch von den Werken der Liebestätigkeit. Die verantwortlichen Leiter werden durch kein kirchliches Gesetz geschützt.» (S. 15f.)

Da es sich noch immer nur um Wünsche und Erwägungen handelt, fehlen genaue Angaben über die Arbeit, die von den künftigen Diakonen geleistet werden soll. «Der Diakon ist in besonderer Weise zum Dienst berufen. Er dient dem Priester am Altar. Er soll Seelsorger sein im Dienst an Leib und Seele; er soll ein offenes Auge und Herz haben für alle leiblichen und seelischen Nöte, für die Armen und Bresthaften, für die Kinder und für die Alten. Er soll aller seelischen Verlorenheit und Verlassenheit, aller Gottesferne nachgehen. So gehört auch die karitative Tätigkeit mit zum Wesen des diakonischen Amtes.» (Hornef, S. 30) Es fällt auf, welch große Bedeutung

von den Katholiken der Beteiligung des Diakons an der Liturgie beigelegt wird. «Wie der Priester, lebt auch der Diakon aus der Kraft der Liturgie, des heiligen Opfers. Der Altar als Symbol Christi muß Mitte und Ausgangspunkt seines seelsorgerlichen Wirkens sein, mag es sich um karitative oder katechetische Tätigkeit handeln... Er muß täglich mit dem Priester an den Altar schreiten. Darum werden sich mit der Wiedererweckung des Diakonats tiefgreifende Änderungen auch auf liturgischem Gebiet vollziehen müssen.» (S. 157f.) «Wäre es nicht möglich, daß der Diakon sich in der Muttersprache an das Volk wendet und mit ihm im Wechsel in der Volkssprache betet, während der Priester das heilige Opfer in lateinischer Sprache feiert und so den universalen Charakter der Kirche betont? Würde das nicht zu einer Verlebendigung des Gottesdienstes, zu einer unmittelbaren tätigen Anteilnahme des Volkes führen? Wäre nicht der Diakon der ‚geborene‘ Interpret dessen, was der Priester vollzieht!» (S. 161) «Von Bedeutung ist auch, daß der Diakon den Gläubigen die heilige Kommunion spenden darf. Hält man sich vor Augen, wie die Speisung der Hunderte (oder gar Tausende) von Gläubigen an Sonn- und Festtagen geradezu zu einem Problem geworden ist, so wird man ermessen können, was hier die Hilfe des Diakons bedeutet, um zu einer würdigen Kommunionsspendung zu kommen.» (S. 164) «Er kann die heilige Kommunion zu den Kranken und Gebrechlichen bringen. Er darf mit Genehmigung des Pfarrers den feierlichen Taufritus vollziehen.» (S. 33)

«Auch zur Wortverkündigung ist der Diakon legitim berufen (siehe Stephanus, siehe Philippus), sowohl in der Predigt wie in der Erwachsenen- und Kinderkatechese. Man darf hoffen, daß auf Grund seiner persönlichen Berührung mit dem praktischen Leben, mit Ehe und Familie, beim Diakon eine erfreuliche Lebensnähe und Unmittelbarkeit gewonnen wird.» (S. 145) «Der Diakon könnte auch – jedenfalls neben dem Pfarrer – Brautunterricht halten... Der junge Diakon und seine Frau wären berufen, einen Kreis ‚Junge Familie‘ um sich zu sammeln und dafür zu sorgen, daß sich eventuell mehrere solche Kreise in der Pfarrei bilden. Auch in der Jugendarbeit könnte der Diakon mithelfen und hier den Geistlichen entlasten. Ebenso könnte vielleicht seine Frau bei der weiblichen Jugend mitarbeiten.» (S. 148) «Er könnte die Toten zur letzten Ruhe geleiten und die Gebete und Segnungen am Grabe verrichten. Vor ihm könnten, wenn die Kirche das will, die Brautleute sich das Sakrament der Ehe spenden.» (S. 33)

«Der Diakon als Geweihter des Herrn soll karitative Arbeit in der Gemeinde leisten. Hier wird etwas wieder geradegestellt, was aus der Ordnung geraten war: Caritas kann nicht nur Aufgabe einer Organisation sein, die neben der Kirche steht – so unentbehrlich diese Organisation unter den heutigen Verhältnissen ist... Vom Opferaltar her soll der Diakon seinen

schlichten Dienst christlicher Liebe an den Hilfsbedürftigen der Gemeinde tun. Gerade in dieser ursprünglichen Verbindung von Caritas und Altar liegt ein Charakteristikum diakonischen Dienstes. Der Diakon muß Herz und Mittelpunkt aller karitativen Arbeit in der Gemeinde sein. Er soll um sich Laienhelfer sammeln, die sich mit ihm der Caritasarbeit widmen wollen.» (S. 36f.) «Der Gemeinde müßte doch aufgehen, daß alle, die zu dem einen Tisch des Herrn treten, für ihre Brüder und Schwestern verantwortlich sind, daß die Gemeinde, soweit sie dazu imstande ist, für ihre Armen und Kranken selber sorgen muß, daß am Ort getan werden muß, was hier getan werden kann ohne erst auf Hilfe von außen zu warten.» (S. 145) «Daß der Diakon auch für diese Caritasarbeit fachlich (fürsorgerisch) ausgebildet sein muß, bedarf keiner besonderen Betonung.» (S. 37)

«Es darf auch nicht übersehen werden, was der Diakon speziell für die Filiale bedeutet, was er in der Milieuseelsorge leisten und was er als Anstaltsdiakon wirken kann.» (S. 38) Eine Äußerung Epageuils verdient besondere Beachtung: «Sieht man eine kleine Gemeinschaft von Priestern vor allem in einem fast oder ganz unchristlichen Lande wirken, kann festgestellt werden, wie der größte Teil der Zeit für Bedürfnisse diakonischer Art verwendet wird. Im allgemeinen würden zwei Priester und ein Diakon, in einzelnen Fällen vielleicht auch ein Priester und zwei Diakone die Arbeit in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit vom Geistlichsten bis zum Äußerlichsten am besten bewältigen, sei es in der Kirche, im Pfarrhaus und an irgend einem andern Ort in der Gemeinde, oder sei es in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft.» (S. 166)

Mit den Aufgaben des Diakons in einer Filialgemeinde oder Außenstation befaßt sich vor allem Schamoni: «Es wächst keine Gemeinde zusammen, wenn ihre Mitglieder sich nicht wirklich und sichtbar, nicht häufig und regelmäßig zum Gottesdienst am Orte selbst oder in einem nahen Kirchenort vereinigen können.» (S. 30) «In der Notsituation zahlloser Seelsorgestationen und Filialgemeinden, in denen die heilige Messe sonntags vielleicht nicht einmal jeden Monat gefeiert wird, wenn auch werktags öfter, dürfte wohl der Diakon der richtige Nothelfer sein.» (S. 32) «Ein solcher Mann, der als Charakter Achtung und Ansehen genießt und in seinem Beruf etwas Ordentliches leistet, brauchte über kein besonderes Wissen zu verfügen und keine besondere Ausbildung zu erhalten und könnte ohne lange Vorbereitungen, für die er ja auch bei seiner Berufstätigkeit nicht die Zeit finden würde, zum Diakon geweiht und zu einer Säule im Tempel Gottes werden.» (S. 34) «Die Hauptaufgabe wäre der regelmäßige sonntägliche Gottesdienst mit seinen Lesungen, Wechselgebeten und Liedern, und mit der Kommunionfeier im Mittelpunkt... Es ist durchaus nicht notwendig, daß der Dia-

kon predigt; im allgemeinen wird man annehmen müssen, daß er es nicht tut. Aber wie er seinen Kindern eine Glaubenserklärung sonntags vorgelesen hat, so wird er auch kurze Lehrstücke der Gemeinde vorlesen... Würden vom Diakon Predigten verlangt, so müßte er ein theologisches Studium absolviert haben. Solche Kandidaten werden verhältnismäßig selten sein, während man hoffen darf, in jeder Filialgemeinde einen Familienvater mit warmem Herzen und wachem Geiste zu finden, der die Sorge für das Reich Gottes zu seiner eigenen machen würde.» (S. 37) «Die wichtigste Aufgabe des Diakons in der Gemeinde wäre außer dem Gottesdienst die Fühlung mit den Gemeindegliedern, die Weckung der Pflege des Interesses für die Gemeindeangelegenheiten, alles Dinge, die nicht so sehr das Ergebnis einer planmäßigen Arbeit sind, als die Frucht des Mitlebens und Mitsorgens mit der Kirche... Er ist manchmal vielleicht auch der Sprecher der Filiale gegenüber dem Zentralismus der Muttergemeinde... Man versteht, daß dort, wo ein Diakon wirkt, aus einer zerstreuten Herde das Volk Gottes sich organisiert, daß dort Kirche wird, sichtbare Gemeinde... Die Sorge für die Notleidenden... werden sie unter den gekennzeichneten Umständen oft besser ihren Frauen überlassen müssen. Was hier gezeigt werden soll, ist nicht das Wünschenswerte, sondern das unbedingt Notwendige, daß nämlich Gott mehr geehrt und geliebt wird, daß weniger Seelen verlorengehen.» (S. 38f.) «Die Außenstationen, von deren Betreuung durch ortsansässige Diakone hier die Rede ist, werden in den durchaus meisten Fällen unter, nicht über 500 Seelen zählen. Der Gottesdienst in der Kirche, da die Predigt durch Lesungen ersetzt wird, und die Kommunionsspendung an Kranke stellen für den Diakon keine Belastung dar und würden es ihm und der Gemeinde gestatten, daß er im allgemeinen ehrenamtlich seinen heiligen Dienst tut... Es wäre natürlich wünschenswert, ist aber keinesfalls erforderlich, wenn der Hauptberuf möglichst kirchennah wäre wie der eines Religionslehrers, Caritassekretärs, Jugendpflegers, Lehrers, Arztes.» (S. 40f.)

Bei der sogenannten Milieuseelsorge wird an den Dienst unter Arbeitern, Soldaten und Studenten gedacht. Er geschähe wohl vornehmlich durch ehrenamtliche Diakone.» «Ein Versuch mit Arbeiter-Diakonen verlief zweifellos unter günstigeren Voraussetzungen als der mit den Arbeiterpriestern.» (Winniger, S. 163) «Ob nicht der Arbeiter-Diakon, d. h. der zum Diakon geweihte Arbeiter, der den Pfarrer in der Seelsorge seines Standes unterstützt, mehr erreichen könnte als der Arbeiterpriester...? Der gilt ja selbst dann noch als Fremder, wenn er mit dem Arbeiter an der Werkbank steht. Auch wenn der Arbeiter die Selbstlosigkeit des Arbeiterpriesters schätzt, möchte der Kumpel doch häufig argumentieren: Der hat ja keine Sorge um seine Existenz... Er hat auch keine Sorge um seine Familie. Er spielt ja nur



Arbeiter!» (Hornef, S. 150) «Wenn die Militärseelsorge ihre schwierige Aufgabe erfüllen soll, wird sie neue Wege gehen müssen. Wie wäre es, wenn dem Soldatenpfarrer eine Anzahl Diakone aus dem Soldatenstand zur Seite stünden, der in dieser, der in jener Kaserne?» (S. 151) «Vergessen wir dabei auch nicht den Ernstfall!» (S. 152) «Wieviel Zeit wird von Studenten zum Blühen und Gedeihen ihrer Verbindung geopfert! Sollte nicht der oder jener bereit sein, seine Freizeit für das Wachstum des Gottesreiches zu opfern? Und wenn der zum Diakon geweihte Student in den Beruf übertritt, könnte er dann nicht die Arbeit unter den Menschen seiner Bildungsschicht, unter seinen Berufskollegen fortsetzen, sei es in einem großen Krankenhaus, sei es bei einer größeren Behörde oder wo immer...? Es müßte leichter sein, als Kollege dem Kollegen eine religiöse Hilfe zu bieten, als wenn der Geistliche, gewissermaßen von außen, versucht, sich dem der Kirche entglittenen Akademiker zu nähern.» (S. 153f.)

Wieviel von den Diakonen für die Heidenmission erwartet wird, sei nur kurz erwähnt. «Schon seit dem 16. Jahrhundert hat die Mission den einheimischen Laienhelfer des Missionars geschaffen, den der Missionsituation von damals gemäßen Seelsorgehelfer... Ein Heer von Zehntausenden von Katechisten stand und steht im Dienst der Mission. Die Institution des Katechisten ist heute in eine Krise geraten. Der Lehrer an der Missions- wie an der Regierungsschule hat ihn weit überflügelt, sowohl was Ausbildung wie wirtschaftlich-soziale Lage angeht... Es ist gleichwohl allgemeine Überzeugung, daß die Mission auf den Katechisten nicht verzichten kann.» (S. 172) «Das soll nun nicht so verstanden werden, als ob alle Katechisten zu Diakonen geweiht werden sollten. Aber in der Mission werden am häufigsten Verhältnisse vorliegen, unter denen ein Diakon mehr Gutes wirken kann als ein Nurrkatechist, und bei den zahllosen Katechisten, wenn auch nicht bloß unter ihnen und den Lehrern, werden sich am häufigsten jene bewährten Männer finden, die eine Zierde des Diakonenstandes sein könnten. Es dürfte auch in der Mission zu empfehlen sein, nicht Diakone heranzubilden, sondern Männer aus diesem Amte zu berufen, die sich bewährt haben und alle Voraussetzungen bieten. Der Diakonkatechist in den Missionen wäre im Hauptberuf Katechist. Nur als qualifizierter Katechist würde er zum Diakon aufsteigen.» (Schamoni, S. 62)

Schon dieser Überblick über die Aufgaben der Diakone verrät, daß die Auffassungen über ihren Stand, ihre Herkunft und ihre Ausbildung erheblich voneinander abweichen. Nach Schamoni «dürfte der hauptberufliche Diakon eher die Ausnahme, dagegen der in der Welt berufstätige die Regel sein». (S. 55) «Mancher Seminarist, mancher Novize enttäuscht später. Ein Mann, der ein guter Haus- und Familienvater ist, und in seinem Beruf

etwas leistet, ist bewährt. Er wird halten, was man sich von ihm verspricht. Wenn das Diakonat ein Lebensberuf wäre, den man sich wählen kann, auf den man sich vorbereitet, den man erlernt, dann dürfte es schwer sein, die wirklich Berufenen zu erkennen... Würde dagegen die Kirche Ausschau halten nach Männern, die sich schon bewährt haben, in ihrem Berufe und durch die gute Art, wie sie ihre Kinder erziehen, so könnte sie überall, wo es nottut, solche finden.» (S. 43f.) Hornef verkennt nicht die Vorteile des nebenberuflichen, ehrenamtlichen Diakons. Er sieht sie vor allem in dessen enger Verbindung mit seinem Milieu und seinen Kameraden. Er macht jedoch gegen Schamoni's Bevorzugung der älteren Jahrgänge mit Recht ernste Bedenken geltend: «Käme es nicht damit zu einer Erscheinung, wie wir sie etwa in der Überalterung der Mitglieder unserer Vinzenzkonferenzen beobachten können oder wie wir sie häufig bei der Männerkommunion sehen, bei der leider in der Regel nur ‚gesetzte Männer‘ sich einfinden? Und was würde die Jugend der Kirche zu dieser Ausprägung des nebenberuflichen Diakonats sagen? Würde man auf diese Weise nicht zum vornherein allen jugendlichen Enthusiasmus und Opfersinn ausklammern...? Ob wir uns wohl den heiligen Stephanus oder den heiligen Laurentius als gereifte Männer vorstellen?» (S. 100) «Mit dem nebenberuflichen Diakon allein wird man den Seelsorgenöten nicht beikommen können. Wenn es uns ernst damit ist, den Priestern wirklich fühlbare Hilfe zu bringen, dann wird es nicht ohne den hauptberuflichen Diakon gehen. Man kann ja nicht außer acht lassen, wie sehr der Mensch heute von seiner Berufsarbeit beschlagnahmt wird. Will er daneben auch den unabweisbaren Pflichten gegenüber der Familie gerecht werden, dann bleibt ihm für seine nebenberufliche Arbeit nicht sehr viel Zeit und Kraft... Daher darf man sich von dem Arbeitsquantum, das der nebenberufliche Diakon auch bei bestem Willen leisten kann, keine übertriebene Vorstellung machen.» (S. 107) «Es kommt hinzu, daß der hauptberufliche dem nebenberuflichen Diakon an Gründlichkeit der Ausbildung weit überlegen sein wird. Der nebenberufliche Diakon wird also oft der Förderung und Leitung durch den hauptamtlichen Diakon bedürfen... Es wäre aber auch nicht das Rechte, nur das hauptamtliche Diakonat zu schaffen. Auch der nebenberufliche Diakon ist nötig, zumal dort, wo die Mittel für einen hauptberuflichen fehlen.» (S. 108f.)

Zu ehrenamtlichen Diakonen wird nach Schamoni die Kirche in der Regel Männer berufen, die durch das Leben schon erprobt sind. «Diese brauchen durchaus nicht den bürgerlich gehobenen Berufen anzugehören. Sie können Handwerker sein, wie es die Apostel auch waren. Eine gewisse Allgemeinbildung, Lebenserfahrung und Urteilskraft sind freilich erforderlich... Es ist beachtlich, daß in den Gebeten der Kirche für ihre Hirten stets viel mehr

um Festigkeit des Charakters, um Kraft und Stärke als um Klugheit und Wissen gebetet wird.» (S. 44) Hornef mahnt wiederum: «Die Ausbildung wird sich, da es sich um berufstätige Menschen handelt, auf Abendkurse und auf Urlaubskurse beschränken müssen.» Er hegt auch gewisse Befürchtungen hinsichtlich der Begründung und Erhaltung des Berufsethos und der Vertiefung des religiösen Lebens. (S. 46)

Für das hauptamtliche Diakonenamt wird offenbar mit fünf Gruppen von Bewerbern gerechnet. Die 1. Gruppe umfaßt Männer, die sich bereits als ehrenamtliche Diakone, als Berufsarbeiter der Caritas oder als Katechisten bewährt haben. Die 2. Gruppe besteht aus Spätberufenen, die nicht mehr die Möglichkeit besitzen, das humanistische Gymnasium nachzuholen. Winninger denkt vor allem an die Absolventen neusprachlicher und mathematisch-naturwissenschaftlicher Bildungsstätten. (S. 172) Die 3. Gruppe wird von Theologen gebildet, die kurz vor oder sogar erst nach ihrem Abschlußexamen erkennen, daß sie doch nicht zum Priestertum berufen sind. Schamoni hält es, besonders im Blick auf die Missionsgebiete, für durchaus möglich, daß ein ‚gekippter‘ Theologe ein tüchtiger Diakon werden kann. Er fordert nur den Abschluß des Studiums durch das übliche Examen. Hornef wendet hingegen mit Recht ein, daß keineswegs alle diese Kandidaten zum Diakon geeignet sein werden. «Grundsätzlich ist für das Diakonat ein volltheologisches Studium nicht erforderlich. Man wird vielmehr verlangen müssen, daß die Betreffenden sich trotz ihrer theologischen Vorbildung der andersartigen Ausbildung des Diakons unterziehen, wenigstens soweit diese nicht katechetischer Art ist. Dies müßte schon deshalb geschehen, um zu prüfen, wieweit sie sich für die spezifische Sendung des Diakons eignen.» (S. 105) Hornef hält es für gefährlich und unannehmbar, den Kreis der Anwärter auf die zu beschränken, die es aus irgend einem Grunde nicht zum Priester bringen. (S. 107) Bei der 4. Gruppe denkt Schamoni an Pfarrer der verschiedenen reformatorischen Bekenntnisse, die zum Katholizismus übertreten wollen. «Die Kirche legt Wert darauf, daß die Geistlichen der Seelsorge erhalten bleiben... Ebenso ist sich die Kirche klar darüber, daß ein Mann seiner Familie gehört, daß Kinder ein Recht auf ihren Vater haben und die Gattin ein Recht auf ihren Mann hat.» (S. 50) Deshalb wird solchen Konvertiten die Verpflichtung zum Zölibat erlassen. «So muß es aber im Sinne der Kirche als die ideale Lösung angesehen werden, wenn möglichst viele der konvertierten evangelischen Geistlichen Priester werden. Die Frage ist nun, ob das, was an sich das Ideale ist, auch das real Mögliche oder Normale ist.» (S. 51) «Es ließen sich mancherlei Gründe denken, welche es einem Konvertiten verpflichtend und ratsam erscheinen lassen können, sich mit einem Kirchenamt zu begnügen, welches ihm gestattet, in wesentlich

kürzerer Frist wieder in der Seelsorge seinen Dienst zu tun, einen Dienst, wie er ihn in ähnlicher Weise bis dahin getan hatte. Das Diakonat scheint sich also in einer größeren Anzahl von Fällen zu empfehlen.» (S. 52) Es wirkt beruhigend und weckt Vertrauen, daß zum mindesten Hornef und Böhmerle vor allem mit der 5. Gruppe rechnen: jungen Männern mit einer inneren Berufung. «Es gibt, daran läßt sich nicht zweifeln, wirkliche Berufungen zum Diakonat.» (Epagneul, S. 163)

Zur Ausbildung der vollamtlichen Diakone äußert sich nur Hornef. «Die kirchliche wie die soziale Stellung, die der hauptberufliche Diakon einnehmen soll, verlangt eine entsprechende Allgemeinbildung. Es müßte daher grundsätzlich die Reifeprüfung gefordert werden. Dringlich zu raten wäre es, daß der künftige Diakon im Anschluß daran sich einer handwerklichen oder kaufmännischen Lehre (2 Jahre) unterzieht.» (S. 43) «Die eigentliche Ausbildung wäre auf sechs Semester zu berechnen. Selbst bei Absolvierung einer Lehrzeit im Anschluß an die Reifeprüfung wäre der junge Mann beim Erreichen seines Berufszieles normalerweise erst 24 Jahre alt. Und früher sollte er auch nicht geweiht werden. Die Ausbildung des Diakons müßte derart sein, daß er zu allen Aufgaben herangezogen werden könnte. Er müßte also eine gediegene katechetische wie auch fürsorgliche Ausbildung erhalten.» (S. 44) «Zwischen den Semestern könnten Praktika eingelegt werden... Bei der Ausbildung des Diakons kommt es indes nicht nur auf eine Ansammlung von Wissensstoff an. Zumindest ebenso wichtig ist die geistliche Formung des jungen Menschen... Die Ausbildungszeit im Diakonenseminar, das nicht an das Priesterseminar angeschlossen sein sollte und regelmäßig eigene Lehrkräfte haben müßte, muß daher gewissermaßen als ‚Noviziat‘ gestaltet werden. Eine angemessene Berufsvorbereitung von hauptamtlichen Diakonen ohne eine solche Ausbildung im Seminar läßt sich kaum vorstellen. Auch die Heranziehung zu praktisch karitativer Tätigkeit, etwa zu den bescheidenen, schweren Diensten in einem Krankenhaus, in einer Siechenanstalt oder an ähnlichen Stellen könnte im Sinne der Auslese und Prüfung eine wertvolle Hilfe sein, so wie dies auch bei der Ausbildung der evangelischen Diakone mit Erfolg geschieht.» (S. 45)

Es wäre zu wünschen, daß eine genauere Kenntnis unserer evangelischen Diakonenhäuser zu einer noch klareren und besseren Auffassung über die Ausbildung führe, bei der nicht Semester in einem Seminar und Praktika auswärts bloss aufeinander folgen, aber innerlich unverbunden bleiben. Es läßt sich erst recht nicht verstehen, weshalb Hornef die Reifeprüfung anstrebt und die Verbindung mit dem Erwerbsleben von einer zweijährigen Lehrzeit erwartet, die sicher zu kurz wäre, um wesentliche Erfahrungen zu sammeln. Trägt er seiner eigenen Einsicht nicht zu wenig Rechnung, daß es

sich beim Diakonat um ein besonderes kirchliches Amt handeln sollte? In dieser Beziehung hat Böhmerle das Wesentliche besser erfaßt dank seiner klareren Erkenntnis der grundlegenden Voraussetzungen: «Das Diakonat ist ebensowenig ein Teil des Priestertums, wie das priesterliche Amt ein Teil des bischöflichen Amtes ist.» (S. 15) «Jeder Beruf – dies wird doch auf allen Arbeitsgebieten klar erkannt – hat seine besonderen Voraussetzungen und erfordert eingehende Schulung. Glaubensverkündigung ist mehr als Beruf, sie setzt Berufung voraus. Bedarf sie aber deshalb der Schulung und Fähigmachung nicht?» (S. 25) «Ich glaube viel mehr, daß das Diakonat Schulung, Formung und Auslese voraussetzt, wie sie das Leben selbst nur in Ausnahmefällen zu bewirken vermag und es deshalb in erster Linie jungen Menschen vorbehalten bleiben sollte, die darauf auf das Sorgfältigste vorbereitet worden sind.» (S. 24)

Die meisten Befürworter eines selbständigen Diakonenamtes setzen dabei als Regel voraus, daß der Diakon verheiratet ist. Sie wollen jedoch ausnahmslos am Zölibat des Priesters festhalten. «Ja, man darf unbedenklich sagen, die Kirche wird um so mehr am Zölibat des Opferpriesters festhalten können, wenn sie Menschen mit priesterlicher Veranlagung, aber ohne Berufung zum Zölibat, den Weg öffnet zu einem Diakonat, bei dem eine Verpflichtung zur Ehelosigkeit nicht besteht.» (Hornef, S. 75) «Die Opfer des Diakons werden wohl anderer Art, aber nicht minder groß sein. Wer täglich im Gehorsam sich unterordnen, wer mit bescheidenen Mitteln eine beispielhafte Ehe und Familie vorleben, wer sich im Dienst der Kirche, im Dienst am Nächsten rückhaltlos einsetzen will, ohne doch dabei seine Familie zu vernachlässigen, dem wird es nicht an Gelegenheiten zum Opfer fehlen.» (S. 28f.) «Wir wollen nicht vergessen, daß evangelische Geistliche in den vergangenen Jahren der Verfolgung, obwohl sie Familien hatten, ebenso tapfer ihren Mann stellten wie katholische Priester.» (S. 69) «Der Mann wird doch spüren, wie sehr eine glückliche Ehe ausstrahlt auf seine Berufsarbeit, wie die Familie nicht nur seine Kräfte in Anspruch nimmt, sondern ihm immer wieder auch Kraft gibt.» (Hornef: Vor welche menschlichen Probleme, S. 401) «Aus all diesen Gründen ist es so wichtig, daß der Diakon die rechte Frau findet... Er muß bei der Wahl Rücksicht nehmen auf seinen Beruf... Es wird darauf ankommen, in der Ausbildung die rechte geistige Einstellung zu vermitteln... Ja, die kirchliche Behörde muß das Recht haben, wenn der Diakon gröblich das Interesse seines Berufes außer acht läßt, wenn er eine (völlig) untaugliche Frau nimmt, ihn von der Weihe auszuschließen.» (S. 402) «Zudem darf damit gerechnet werden, daß aus den Familien der Diakone gar mancher Priester hervorgehen wird.» (S. 85) «Nur wenn die Kirche dem Diakon den Weg zur Ehe freigibt (und ihm damit noch eine be-

sondere Aufgabe stellt!), nur dann wird dem Dienst der Kirche eine beträchtliche neue Gruppe von Menschen zugeführt.» (S.78) Der französische Dominikaner M.D.Chenu schreibt: «Wer weniger auf den Priestermangel achtet als auf die missionarische Bedeutung, wünscht ein Diakonat von verheirateten Männern.» (S.242) Rahner meint: «Wo aber das Diakonat als eigenständiges Amt gewünscht wird, kann der Zölibat für das Diakonat nicht mehr als selbstverständlich erscheinen.» (Erwägungen, S. 12f.) Winninger dagegen nimmt in dieser Hinsicht eine zurückhaltende Stellung ein, mahnt zu gründlicher Prüfung der Frage und warnt davor, die Erneuerung des Diakonenamtes mit der Erlaubnis der Eheschließung zu verquicken. «Die Kirche lehnt zurzeit den verheirateten Diakon ab.» (S.142)

Der Jurist Hornef verlangt vom Diakon Gehorsam «vor allem gegenüber seinem Pfarrer». (S.30) «Das hindert nicht, daß dem Diakon für die Ausübung seiner Berufsarbeit auf weite Strecken größere oder volle Selbständigkeit gelassen werden kann und muß. Insbesondere gilt dies für das fürsorgereich-karitative Gebiet, für das der Diakon Fachkenntnisse mitbringt, die der Pfarrer nicht, jedenfalls nicht in dem Maße hat.» (S.48) «Daß es selbst bei beidseits gutem Willen zu Reibungen zwischen Pfarrer und Diakon kommen kann, ist selbstverständlich.» (S.49) «Gibt es indessen solche Schwierigkeiten nicht auch zwischen Pfarrer und Kaplan...? Allerdings wird man rechtliche Sicherheiten schaffen müssen. Man wird den Zuständigkeitsbereich von Pfarrer und Diakon genau abgrenzen und dem Diakon die Möglichkeit geben müssen, den Bischof, beziehungsweise den Archidiakon, anzurufen, wenn es zu Differenzen mit dem Pfarrer kommt... Im Notfall bleibt die Möglichkeit, den Diakon zu versetzen... Sollte sich jedoch eine greifbare einseitige Schuld des Pfarrers an dem Zerwürfnis mit seinem Diakon herausstellen, so wird der Bischof Wege finden, den Diakon zu schützen und nicht davor zurückschrecken, gegen den Pfarrer vorzugehen.» (S.50) «Ein lebensfähiges Diakonat dürfte nicht einfach das Vikariat nachahmen, sondern sollte eine selbständige Bestimmung zulassen. Seine Einfügung in die Gemeindeleitung setzt eine Änderung in der Gesinnung des Klerus voraus. Das Ideal der Gemeinschaft, auf das man sich für eine Erneuerung der Kirchgemeinde immer mehr und durchaus mit Recht beruft, kann zu einem Werkzeug des schlimmsten Patriarchalismus herabgewürdigt und mißbraucht werden.» (Winninger, S.176) «Die Diakone sind keine durchgefallenen Priester, sondern Männer, die innerhalb der Kirche eine Berufung und einen Auftrag eigener Art haben.» (Rodhain, S.28)

Die wichtige Frage der Ordination hängt derart eng mit der grundlegenden theologischen Auffassung jeder Konfession zusammen und wird zudem von den Vertretern der römisch-katholischen Kirche so wenig einheitlich beant-

wortet, daß es sich erübrigt, in diesem Zusammenhang auf sie einzutreten. Eingehendere Ausführungen finden sich in Rahners Aufsatz: «Der Diakon, dogmatische Vorbemerkungen für eine richtige Fragestellung über die Wiederverneuerung des Diakonats.»

Nicht weniger deutlich zeigt sich die Sonderart der römisch-katholischen Frömmigkeit bei der Stellungnahme zur Frage nach den Aussichten all dieser Bestrebungen und Bemühungen. Hornefs Äußerungen sprechen uns freilich unmittelbar an. «Nichts Großes ist in der Kirche geworden ohne Wagnis. Auch die Wiedergeburt des Diakonats ist ein Wagnis. Wir werden das Wagnis bestehen im gläubigen Vertrauen auf den Herrn der Kirche, auf Christus, den ersten Diakon.» (S. 190) «Ja, ich bin mit vielen andern zutiefst überzeugt, daß die Verwirklichung nur eine Frage der Zeit sein kann. Es ist dabei unser Anliegen, daß diese Frist zum Heil der Kirche abgekürzt wird.» (Vor welche menschlichen Probleme, S. 98) Eindeutig wird jedoch die Andersartigkeit in folgenden, nicht weniger ernst zu nehmenden Sätzen: «Niemand kann in Zweifel ziehen, daß sich alles in den Händen der höchsten Stelle befindet. Als der Kirche völlig ergebene Söhne müssen sich alle, die einen wirklichen Diakonats bald am Werke wünschen, nach Rom wenden. Aber sie wenden sich nicht ungeduldig an ihren gemeinsamen Vater.» (Epagneul, S. 167) «Falls sich die Kirche, die Herrin der Sakramente, dafür entscheidet, beim gegenwärtigen Stand der Dinge zu bleiben, wollen wir gehorchen und nicht mehr davon sprechen.» (Rodhain, S. 22) Wir maßen uns nicht an, Vermutungen darüber zu äußern, was das bevorstehende allgemeine Konzil der römisch-katholischen Kirche und ihre höchste Stelle, der Papst, verfügen wird. Bisher hat Papst Pius XII. am 5. Oktober 1957 auf dem zweiten Laienweltkongreß in Rom gesagt: «Wir wissen, daß man gegenwärtig daran denkt, eine Diakonatsweihe als vom Priestertum unabhängige kirchliche Funktion zu erteilen. Diese Idee ist, zum mindesten heute, noch nicht reif.» Von Papst Johannes XXIII. stehen Äußerungen noch aus.

Sämtliche von uns aufgeführten Gewährsmänner vertreten in ihrer Glaubenshaltung wie in ihrer Zielsetzung einen entschieden römischen Katholizismus. Trotzdem stehen zum mindesten einige von ihnen unter dem Einfluß, den die evangelische männliche Diakonie als Vorbild auf sie ausgeübt hat. Sie mögen erst nach und nach und zunächst mit Verwunderung in das bei uns bereits Bestehende Einsicht gewonnen haben. Ihre Anerkennung ist jedoch ebenso offenkundig wie ausgesprochen. «Wenn die evangelischen Kirchen so sichtbare und spürbare Erfolge haben in der Inneren Mission, so haben sie das meist ihren Diakonen und Diakonissen zu verdanken.» (Thoma, S. 123) Hornef schildert Diakonie und Diakonats im evangelischen

Raum auf Seite 129–140 und hält auch anderwärts mit seinem Lob nicht zurück: «Stark ausgeprägt finden wir die Pflege der Gemeinschaft bei den evangelischen Diakonen... Die jungen Leute, die in einer bestimmten Anstalt in der Vorbereitung auf ihren Beruf stehen und die aus ihr hervorgegangenen Diakone bilden eine Bruderschaft, eine rechtlich geordnete Gemeinschaft, die institutionelle Funktionen ausübt (Aufsicht, Mitwirkung bei der Anstellung in Heimen usw.), die aber auch eine geistig-geistliche Gemeinschaft mit geradezu ordensähnlichen Zügen darstellt. Das Brüderhaus ist und bleibt das geistige Zentrum aller.» (Vor welche menschlichen Probleme, S. 403) Winninger widmet dem Diakonat bei den Protestanten die Seiten 49–61, wobei er auch unser Schweiz. Ref. Diakonenhaus erwähnt. «Dieses Zusammentreffen entsprechender Bemühungen ist nicht zufällig, sondern zeugt ganz schlicht von einem Gebot der Stunde.» (S. 49)

Wir wollten über bedeutsame Bestrebungen innerhalb des römischen Katholizismus berichten. Auf eine kritische Stellungnahme meinten wir um so eher verzichten zu können, als unser eigener Standort bekannt sein dürfte. Nachdem wir aber von der wahrhaft höchsten Stelle, unserem Herrn Jesus Christus, den Befehl erhalten haben, uns für die Einführung des Diakonenamtes in den reformierten Landeskirchen der Schweiz einzusetzen, kann es uns nicht gleichgültig lassen, was auf der andern Seite mit gleicher Absicht unternommen wird. Wir werden dadurch in der Gewißheit von der Wichtigkeit und von der Richtigkeit unseres Auftrages bestärkt. Wir verhehlen uns die Gefahr nicht, die jede Zunahme an Einfluß und Schlagkraft des Katholizismus zur Folge haben kann. Im Vertrauen auf den Herrn wagen wir es, uns dennoch von Herzen darüber zu freuen, daß sich Christen um die Erneuerung eines biblisch verankerten kirchlichen Amtes bemühen. Wir hängen völlig von der Gnade und vom Beistand Jesu Christi ab. Wie dürfte es uns verdrießen, wenn er sich auch anderwärts als barmherzig und wirksam erweist! Wir grüßen deshalb jene getrennten Brüder, denen der Herr die Augen für die Bedeutung und Notwendigkeit des Diakonenamtes geöffnet hat, und hoffen, daß ihr Gebet Erhörung finde: «Herr und Gott, Ehre, Lobpreis und Dank sei Dir. Wir glauben, daß Du uns zu diesem Dienst der Liebe berufen hast. Aus heiliger Liebe zu Christus und Seiner Kirche, aber auch im Wissen um unsere eigene Schwäche, bitten wir Dich: Laß uns als Glieder dieses einen Leibes zeitlebens voll Demut und mit starkem Herzen für Dein Reich arbeiten. Erfülle uns mit dem Heiligen Geiste, daß wir glühen in Liebe zu Dir und dem Nächsten. Den Lenkern der Kirche verleihe zur



rechten Zeit die Gnade, daß sie uns nach Deinem Willen ihre Hände auflegen und zu diesem Dienst bestellen wollen. Der Vater, der Sohn, der Heilige Geist behüte und segne jeden von uns in seinem Stand, unsere ganze Gemeinschaft, unsere Nächsten und gebe der Welt den Frieden. Amen.» (Werkblatt des Diakonatskreises.)

## Quellen

- K. Böhmerle      Geschult, geformt, geweiht, Wien, 1956.
- M. D. Chenu      Diakone im Jahre 2000? in: Theologie der Gegenwart, Bergen-Enkheim, 1960, Nr. 4.
- J. Colson        La fonction diaconale aux origines de l'église, Bruges, 1960.
- M. D. Epagneul    Du rôle des diacres dans l'Eglise d'aujourd'hui in: Nouvelle Revue Théologique, Tournai-Paris, 1957, Nr. 2.
- J. Hornef        Kommt der Diakon der frühen Kirche wieder? Wien 1959.
- „ „                Stimmen zur Wiedergeburt des Diakonats in: Caritas, Luzern, 1960, Nr. 2.
- „ „                Vor welche menschlichen Probleme stellt uns die Wiedergeburt des Diakonats? in: Erbe und Auftrag, Beuron, 1960, Nr. 5.
- K. Rahner        Der Diakon in: Sendung und Gnade, Innsbruck, 1959.
- „ „                Erwägungen über Inhalt und Aufbau eines Sammelwerkes über die zeitgemäße Erneuerung des Diakonates in: Caritas, Luzern, 1961, Nr. 1.
- J. Rodhain        Lettre à un Supérieur de Grand Séminaire à propos du Diaconat et de son rétablissement en tant que «fonction».
- W. Schamoni      Familienväter als geweihte Diakone, Paderborn, 1953.
- F. Thoma        Ist Weihediakonats mit Ehemöglichkeit heute notwendig und möglich? in: Orientierung, Zürich, 1960, Nr. 11
- Werkblatt        des Diakonatskreises, München, 1957, Nr. 7.
- P. Winninger      Vers un renouveau du diaconat, Bruges, 1958.

Bei der Beschaffung der Unterlagen haben uns wertvolle Dienste geleistet die Herren Dr. A. Teobaldi, bischöflicher Generalvikar für den Kt. Zürich, und A. Studer, Direktor der Schweiz. Caritaszentrale, Luzern, und die Antoniusbuchhandlung Zürich. Wir danken herzlich für das Entgegenkommen.

## Schriften des Vorstehers:

|   |          |
|---|----------|
| Das Diakonenamt bei Calvin . . . . .  | Fr. 1.—  |
| Das Diakonenamt bei J. a. Lasco . . . . .                                     | Fr. 1.25 |
| Das Diakonenamt bei M. Butzer . . . . .                                       | Fr. 2.25 |
| Das Diakonenamt bei F. Lambert . . . . .                                      | Fr. 1.50 |
| Das Diakonenamt bei W. Farel . . . . .  | Fr. 1.60 |
| Das Diakonenamt bei P. Viret . . . . .  | Fr. 1.60 |
| Das Diakonenamt bei Kurfürst Friedrich dem Frommen von<br>der Pfalz . . . . . | Fr. 1.80 |